

Der zweite Gedanke ist ebenso unbestreitbar biblisch: Gott hat nicht wie ein menschlicher Handwerker eine ihm vorgegebene fremde (ev. von ihm entfremdete) Materie-Substanz geformt, um diese Welt zu „bilden“ oder zu „fertigen“; Gott ist vielmehr ihr wirklicher Schöpfer aus nichts, und die Materie ist — gut aristotelisch-thomistisch — „keine Substanz, sondern ein metaphysischer Gesichtspunkt am Konkreten“ (S. 57; vgl. Etudes pp. 43 ss.).

Ebendarum ist nun drittens nicht etwa die Materie böse und der reine „Geist“ allein gut; so sehr, um den „Gedanken, daß es böse Engel geben könne“ schlechthin zum „Widersinn“ zu machen (S. 114, wie z. B. bei dem platonisch infizierten P. Sertillanges OP in seinem sonst so schönen Thomas-Buch, S. 777 und S. 911, von mir kritisch beleuchtet in „Gott u. d. Geschichte“, S. 93 ff.).

Auch noch, wenn nun viertens gezeigt wird, daß die *Wendung* von den „Werken des Fleisches“, zu denen des Gottesgeistes im biblischen Sinne völlig von der gnostizistischen *Abwendung* von der materiellen Welt verschieden ist (S. 126 f.), kann man Tresmontant zustimmen. Wenn er aber von da aus zu der Behauptung weiterschreitet, die neutestamentliche Metanoia sei „etwas ganz anderes als ‚Bekehrung‘ oder ‚Buße‘ wie man gewöhnlich übersetzt“ (S. 158), vielmehr eine „Neuerung des Intellekts“, dann verkennt er (allzu ‚hellenisch‘, will uns scheinen), daß die jüdische Teschubah, die Ganz-Umkehr vom Irrweg in die Gottferne auf den rechten Weg der Imitatio Dei gemeint ist, die weit über ein bloßes intellektuelles Umdenken hinausgeht.

Überhaupt haben wir, wenn allzu direkt der hellenischen eine „biblische Metaphysik“ (!) gegenübergestellt werden soll, die noch dazu besser mit der neuesten Natur- und Seelenforschung vereinbar sei, trotz glänzenden Einzelanalysen (etwa Etudes, p. 15 s. der psychopathologischen Korrelate zum Gnostizismus) das ernste Bedenken, ob hier nicht z. T. der bloße Pendelausschlag ins Gegenextrem unserer Denkgewohnheiten vorliege (etwa schon, wenn mit Bergson, S. 32, „in der Zeit das fortschreitende Wachstum des Absoluten“ gesehen werden soll, was doch wohl ein Selbstwiderspruch wäre).

Solche Bedenken verringern freilich nicht, sie erhöhen nur das Interesse an gründlicher Weiterverfolgung der tiefen und fruchtbaren Gedanken, die Tresmontant der Bibel entnimmt. Dabei sollte immer wieder auch auf Boman zurückgegriffen werden, der diesseits aller spekulativen Festlegung auf ein „biblisches System“ die sprachphänomenologischen Voraussetzungen klärt, von denen aus das biblische Weltbild dem griechischen gegenübertritt. Daß dabei beider relatives Recht herausgearbeitet wird, ist besonders zu begrüßen (angesichts der eingangs erwähnten Einseitigkeiten). Gerade zusammengekommen scheinen uns beide Bücher einen Weg zu zeigen, auf dem das Hin- und Herübersetzen zwischen der ontologischen Sprache der griechischen Denker und der deontologischen der biblischen Propheten bewußter und mit mehr Erfolgsaussicht als bisher für das Erkennen der ganzen Wirklichkeit angegangen und so auch dem Verständnis zwischen Altem und Neuem Gottesvolk, ihrer wechselweisen Befruchtung, gedient werden könnte.

Paul Tillich: Biblische Religion und die Frage nach dem Sein. Stuttgart 1956. Evangelisches Verlagswerk. 74 Seiten.

„Gegen Pascal sage ich: Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs und der Gott der Philosophen ist der gleiche Gott.“ Das ist der Satz, in den der großangelegte Gegenangriff ausmündet, den Tillich in diesem ungemein klar und konzentriert geschriebenen Büchlein wider die seit Pascal und Kierkegaard aufgekommene These führt, die sich heute bei ausgesprochen existentialistischen Denkern ganz offener, auch bei manchen Katholiken aber mehr oder minder unverhohlener Zustimmung erfreut, wonach die offenbarte Religion des wahren Gottes mit der ontologischen Wahrheitssuche der Philosophie unvereinbar wäre.

„Biblische Religion“ zunächst bestimmt Tillich als die menschliche Antwort auf Gottes Offenbarung, Philosophie als „jenes erkennende Bemühen, in dem es um die Frage nad: dem Sein geht“ (S. 14). Als solche ist sie „keine Angelegenheit der Neigung oder Abneigung“, vielmehr „eine Angelegenheit des Menschen als Menschen; denn der Mensch ist *das Seiende*, das die Frage nach dem Sein stellt“ (S. 16). Und zwar, weil wir „eine Mischung von Sein und Nicht-Sein“, weil „wir endlich sind“ (S. 19) und „nach einer Seinsform verlangen, die über das Nicht-Sein in uns selbst und in unserer Welt triumphiert“ (S. 21). Solche Frage nun „entsteht nicht durch ein theoretisches Interesse, das absieht von der Totalität menschlichen Seins, sondern“ aus der Verbindung von Leidenschaft und Denken, die erst den Philosophen groß macht: „Seine Existenz ist in sein Fragen mit einbezogen“ (S. 25).

Wird hier und auch weiterhin Philosophie bewußt sehr allgemein begriffen, diesseits der in ihr aufgetretenen Unterscheidungen („das Sein als solches hat weder statische noch dynamische Wesenszüge“, heißt es etwa zu dem Einwand: „Ein statisches Letztes und der lebendige Gott sind offensichtlich unvereinbar“ (S. 23), so ist demgegenüber die *biblische Religion* für Tillich von vornherein als die *christliche* (in seiner Sicht ihrer *protestantischen* Ausprägung) spezifiziert. Nach sehr schönen Ausführungen über den einzigartigen ‚Personalismus‘ der biblischen Religion werden als dessen Manifestationen gleichermaßen Schöpfungslehre, Christologie und Eschatologie gekennzeichnet, deren jede zunächst mit Ontologie unvereinbar erscheint (S. 36 ff.), wird weiter dann etwa ‚Glaube‘ zunächst sehr treffend als „Akt der Selbst-Hingabe, des Gehorsams, der Zustimmung“ in untrennbarer Zusammengehörigkeit bestimmt (S. 49), gleich darauf aber behauptet, daß er sein Wesen („Ergriffensein durch das, was uns unbedingt angeht“) schon verloren habe, wo vom „Glauben der Kirche“, vom „Glauben, der geglaubt wird“, die Rede sei (S. 50). So kommt es denn auch zu der etwas seltsamen Formulierung, der Glaube sei „protestantisch dem Wesen nach, ganz gleich, ob er in der protestantischen oder der biblischen Religion erscheint“ (S. 55), wo es gewiß objektiver gewesen wäre, etwa zu schreiben: Der Glaube erschöpft sich niemals in der Zustimmung zu außerpersonalen Gewissheiten, sondern behält seinen Wagnis-Charakter in jeder der verschiedenen Ausprägungen der biblischen Religion, — wenn auch mit charakteristisch verschiedenen Akzenten als jüdischer, katholischer oder evangelischer.

Unbeschadet dessen, daß so in vielen Einzelheiten von anderen Glaubens- und Denkansätzen her Tillichs Aussagen revisionsbedürftig erscheinen, liegt das Epochemachende seines Werkes u. E. darin, daß gerade von seinem, extrem ‚dynamistischen‘ und radikal protestantischen Standort aus nun endlich auch einmal dem törichten und gefährlichen Ausspielen des biblischen Denkens gegen das griechische Einhalt geboten wird. (Nachdem schon Boman Analyse der hebräischen und der griechischen Sprache Ähnliches leistete.) Das christlich-jüdische Gespräch jedenfalls braucht mit dem bei manchen so beliebten Ausspielen des ‚Gottes der Bibel‘ gegen den ‚Gott der Philosophen‘ nun wirklich nicht länger belastet zu werden. Das ist Tillichs Verdienst. K. Th.

Bibliographische Notizen

Ben Chorin, Schalom: Das Evangelium in jüdischer und griechischer Sicht; in: *Judaica*, Dezember 1956 (12, 4), S. 247 bis 252.

Nach durchaus treffender Kritik der ‚sensationellen‘ Jesus-Romane von Robert Graves (mit Joshua Podro) und von Nika Kazantzakis (‚Die letzte Versuchung‘), versteigt sich B. leider zu der Behauptung, in dergleichen liege ein letzter „Beweis dafür, daß das griechische, hellenistische — eben *Anti-hebräische-Denken*, Gestalt und Botschaft des Erzjuden Jesus von Nazareth nicht rezipieren konnte“ noch könne, — wie schon an Pauli ‚Bearbeitung für Griechen‘ und der ‚Lo-

goisierung Jesu durch Johannes' erhelle; zu einem Zeitpunkt, wo ein Leo Baeck das Jüdische am Paulinismus wiederentdeckte (The fait of Paul; in: The Journal of Jewish Studies III, 3; 1952) und die Qumran-Funde Johannes' Wurzeln in jüdischer Tradition erwiesen, sollte das jüdisch-christliche Gespräch nicht mehr durch so grobe Verallgemeinerungen belastet werden. (Zum sogenannten „anti“[!] -hebräischen Denken der Griechen verweisen wir auf die Besprechungen der Bücher von Bomann und Tillich.)

Blinzler, Josef (und **E. Stauffer**): Glaube contra Glaube. Gespräch über ein Buch; in: „Hochland“, August 1957 (47, 6).

Blinzlers von uns schon anlässlich der 1. Auflage gewürdigter „Prozeß Jesu“ (FR 16, S. 24 f.) wird hier von dem bekannten Erlanger Neutestamentler in einigen wichtigen Punkten angegriffen und vom Verfasser verteidigt. Daß er an der überholten communis opinio gegen Stauffer festhält, Jesus sei schon wegen seines Messias-Prätendententums (nicht erst wegen Inanspruchnahme der Würde des „vom Himmel her“ kommenden „Menschensohns“ der Danielprophezie) vom Synhedrium todeswürdig befunden worden (wie noch heutzutage von konsequenten jüdischen Denkern gleich Rosenzweig und Schoeps), das wird man als einen bei der Schwierigkeit der Sachfrage vielleicht auch weiterhin verständlichen Irrtum hinhemen. Daß er aber Stauffers Einwänden gegenüber seinen Standpunkt als „neutestamentlich“ festhält, wonach *alle* Synhedriumsangehörigen „nicht zum Zwecke der Rechtsfindung“ gegenüber Jesus zusammentraten (Prozeß, 1951¹, S. 61) und nicht „Glaube gegen Glaube“ gestanden habe, das kann nur bedauern, wer das Pauluszeugnis auch über diese Juden (mit Ausnahmen) voll ernstnehmen gelernt hat, „daß sie von Eifer erfüllt sind für Gott, wenn auch nicht gemäß der vollen Erkenntnis“ (Röm 10, 2). Wie Jesus in den Samaritanern, so wird der katholische Christ — gemäß *Geist und Buchstaben* des NT — in Protestanten und Juden nicht schlechthin *Un-*, sondern *Anders-*gläubige sehn; soviel sollte feststehn.

Böhm, Franz: Friede für Israel; in: „Zeitwende/Die neue Furche“, Februar 1957 (28, 2). Sonderdruck 11 Seiten.

Ein dankenswerter Versuch, im Geiste unsres vorjährigen Solidaritätsappells Verständnis dafür zu wecken, daß die Regierung Israels wagte, „seine verzweifelte Lage und seinen Daseinswillen durch eine kühne, gefährliche, beinahe vermessene Handlung der Selbsthilfe ins Bewußtsein der Welt zu rücken und insbesondere den Mitgliedern der freien Welt ihre eigene Schuld, ihren Zynismus, den Verrat an ihren eignen Parolen einsichtig zu machen“.

Buber, Martin: Der Chassidismus und der abendländische Mensch; in: „Merkur“, Oktober 1956 (X, 10), S. 933—943.

Was das Wichtigste am Chassidismus sei und warum er die heutigen Abendländer anspreche, sei seine „Tendenz, die fundamentale Scheidung zwischen dem Heiligen und dem Profanen immer mehr zu überwinden“; die eigene Heiligung liege zwar nicht in des Menschen Hand; „aber es gibt etwas ihm schöpfungsmäßig Vorbehaltenes, das eben ihm überantwortet ... wird — man nennt es die Wahl oder das Beginnen“. Der Mensch, der so wähle oder beginne, „tritt in die Heiligung ein. Das kann er aber nur, wenn er eben als Mensch beginnt und sich keine übermenschliche Heiligkeit anmaßt“. Darum sei „das biblische Gebot ‚Heilige Menschen sollt ihr Mir sein‘ chassidisch so gedeutet worden: ‚Menschlich heilig sollt ihr Mir sein‘“. — Was recht aufschlußreich ist, „Chassidische Parallelen zum NT“ hat übrigens sehr verdienstvoll *H. Sahlin* zusammengestellt in „Judaica“, Juni 1956 (12, 2).

Dotterweich, Gedo: Die Wahrheit der Bibel und das Menschenwissen; in: Werkhefte katholischer Laien, Mai 1957 (XI, 5), S. 128—129.

Gegenüber dem ohne jedes Verständnis für den der Bibel eigentümlichen Wahrheitsanspruch (nicht einer Reportage, sondern einer Geschichtsdurchleuchtung auf die Erstursächlichkeit des Geschehens hin) zusammengeschriebenen „Bestseller“ von W. Keller: „... und die Bibel hat doch recht“ verweist D. auf einige Kronzeugen für sinngemäßer Bibelerverständnis wie M. Buber, W. Warnach und R. Guardini; ein abermaliger Ausdruck des Interesses für unser Anliegen, das sich die „Werkhefte“ schon durch ausgiebige Zitate aus FR 33/36 zu eigen gemacht haben. Eine aus mehr konservativer Sicht stammende Keller-Kritik: „Hat die Bibel recht?“ ist uns auch als Sonderdruck aus „Gott im Alten Testament“ von Dr. Johannes Nicolussi (Verlag F. Rauch, Innsbruck 1957, 40 S.) zugegangen.

Ehrlich, Ernst Ludwig: Ein Beitrag zur Messiaslehre der Qumransekte; in: Ztschr. f. d. alttestamentl. Wiss. Bd. 68. 1956, S. 234—243.

E. resumiert den (noch ziemlich ungeklärten) Komplex des Vorkommens von *zwei* „Gesalbten“ („aus Israel und aus Aaron“) in den Sektentexten mit Recht etwas zurückhaltender als K. Schubert in zwei Beiträgen zum selben Thema („Judaica“ 11, 4 und 12, 1), da weder die behauptete Überordnung des „priesterlichen“ über den „königlichen“ Messias stichhaltig zu sein scheint, noch schon die Parallele mit den rabbinischen: Messias Ben Joseph und Messias Ben David erwiesen. — Eine weitere Arbeit Ehrlichs, „Der Traum im Talmud“ in der Zeitschrift f. d. neutestamentl. Wiss. Bd. 47. 1956, S. 133—145 bietet die willkommene Fortsetzung des FR 33/36, S. 55 von uns angezeigten Werkes des Verf. über den Traum im AT; bemerkenswert ist, daß im Talmud der Traum als bloßer „Abfall der Prophetie“ gilt, „ein Sechzigstel der Prophetie“, nur ausnahmsweise prophetisch.

Jocz, Jacob: „The Son of God“; in: „Judaica“, Sept. 1957 (13, 3), S. 129—142.

J., dem wir schon eine wertvolle Studie über die exegetische Problematik zwischen Kirche und Synagoge angesichts des AT in der gleichen Zeitschrift verdanken (12, 1 v. 1. März 1956), tritt hier an den zentralen Diskussionspunkt heran und zeigt, daß Saulus-Paulus Jesum nie als Herrn und Gott zu verkünden gewagt hätte, wenn dieser nicht selbst göttliche Autorität in Anspruch genommen (eben darum ja, *nicht* wegen der bloßen Messiasanwärterschaft, vom Synhedrium das Todesurteil erhalten) hätte und durch die Auferweckung vom Vater in diesem Anspruch beglaubigt worden wäre; eine treffende Bestätigung unsres im Austausch mit Ben Chorin betonten Hinweises auf das ausschlaggebende Gewicht der leibhaften Auferstehung Jesu im gesamten christlich-jüdischen Gespräch. (Vgl. FR 33/36, S. 24 f.)

Lanczkowski, Günter: Zur Unterscheidung indischen und biblischen Denkens; in: „SAECULUM“ 1957 (VIII, 2/3), S. 110—119.

Dieser Beitrag in dem neuen „Jahrbuch für Universalgeschichte“ des Münchner Alber-Verlags, das für die dringend nötige Ausweitung unseres Geschichtsverständnisses über Europa hinaus so erfolgreich wirkt, betont — in Auseinandersetzung mit einem ebenda (VII, 4; 1956, S. 369—384) erschienenen von W. Kirfel: „Indische Parallelen zum AT“ —, daß der grundlegende Unterschied zwischen der zyklischen Geschichtsvorstellung der Inder und der zielgerichteten der Bibel, die verschiedene Fragestellung: „Was will Gott?“ (biblisch) „Wie ist Gott? „Wo“ war er z. B. vor der Schöpfung?“ (indisch) den bloßen Vergleich von Einzelaussagen (die dann in Indien oft „logischer“ sind), wie Kirfel ihn bot, wenig fruchtbar erscheinen lassen.

Loewenstein, Karl: Minsk. Im Lager der deutschen Juden; in: Aus Politik und Zeitgeschehen; Beilage zur Wochen-

zeitung „Das Parlament“, 7. November 1956 (BXXXXV/56), S. 705—718. Von schätzungsweise 170 000 nach Minsk Deportierten entkamen noch 9. Der genannte Bericht ist einer der wenigen eingehenden über eines dieser Vernichtungs-Ghettos und -Lager. Er beruht auf an Ort und Stelle gemachten Notizen durch den einzigen, der von dort „in aller Form“ entlassen wurde und schildert seinen gesamten Leidensweg von seiner Verhaftung am 8. 11. 1941 bis zum 13. Mai 1942 — vor seiner Überführung nach Theresienstadt.

Merlin, Wilfried: Der Kibuz — Illusion und Wirklichkeit des Landarbeiterkollektivs in Israel; in: „Frankfurter Hefte“, Juni 1957 (12, 6), S. 387—400.

Diese aus eigener Erfahrung erwachsene, gerade darum vielleicht etwas einseitige (und in späteren Hefen der Zeitschrift inzwischen schon ergänzte) Studie unterstreicht aus der Sicht des individualistischen Westeuropäers die Problematik des engen Zusammenlebens im Kibuz, der als Notlösung entstanden und unentbehrlich gewesen, heute aber in eine schwere Krise gekommen sei, ja seinen Daseinssinn eingebüßt habe.

Muller-Duvernoy, Claude: Retour d'Israel; in: „Judaica“ Juni 1957 (13, 2), S. 99—115.

Dieser Reisebericht des welschschweizerischen Sekretärs von „Témoignage évangélique auprès du peuple d'Israel“, der mehrere Monate in einem orthodoxen Kibuz verbracht und sehr positive Eindrücke dort empfangen hat, enthält eine scharfe Absage an jede sektenhafte „Judenmission“, an deren Stelle tätige Bezeugung des eignen Glaubens (u. a. etwa durch Gründung eines „Protestantischen Kibuz“) und echte menschliche Begegnung treten müsse: „Es genügt nicht, Israel zu lieben, man muß es auch kennen“ (S. 111).

Pákozdy, Ladislaus M. v.: Die Deutung des Tetragramms in Exodus 3, 14; in: „Judaica“ Dez. 1955 (11, 4), S. 193—216.

Ein dem Ungarischen Bibelrat auf Ansuchen bei Vorbereitung einer neuen Bibelausgabe erstattetes Votum für die Wiedergabe der göttlichen Namensinterpretation am Brennenden Dornbusch statt durch das meist übliche: „Ich bin, der Ich bin“, durch das „dynamischere“: „Ich werde sein, der Ich sein werde“. (Wozu K. Schubert in „Judaica“ 12, 4, S. 197 treffend bemerkt, daß beide Übersetzungen richtig sind.) Biblisch ist Gottes Selbstoffenbarung zunächst die eines nicht magisch zwingbaren frei Wirkenden und „Kommenden“. (Wie es schon Johannes bezeugt: Apokal 1, 4, 8 und wie es dem Exodus-„Gegenstück“ der Namensoffenbarung entspricht: 33, 19; 34, 6.) Es ist erfreulich, Haags Bibel-Lexikon (unter „Jahwe III“) zu entnehmen, daß dieses Verständnis sich auch auf katholischer Seite durchsetzt. (Leider noch nicht in Echter- und Patloch-Bibel, worin man bei Koehlers Lexikon stehen bleibt, das hier wirklich nicht der Weisheit letzter Schluß ist.)

Parkes, James: The Present state of Jewish-Christian relations; in: „Conservative Judaism“ (Winter 1956, Sonderdruck) p. 11—21.

Diese Studie des gründlichen Kenners der christlich-jüdischen Beziehungen von alters an betont, daß weder, wer christlicherseits den Juden das AT „enteignet“ (wie zuerst der Barnabasbrief), noch wer nur die Apokalyptik als geistlich lebendig im Spätjudentum gelten läßt, diesem gerecht wird, sondern nur, wer auch die großen Leistungen der rabbinischerseits gepflegten Thora-Frömmigkeit anerkennt — wie das NT!

Petersen, Herbert: Die Rettungsaktionen Schwedens im zweiten Weltkrieg; in: Aus Politik und Zeitgeschehen; Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, 21. August 1957

(BXXXXII/57), S. 529—543. An Hand authentischen Aktenmaterials, insbesondere einem Weißbuch des schwedischen Außenministeriums, für 1956 wird hier eine Darstellung gegeben von der Rettung von etwa 19 000 Personen aus 27 verschiedenen Nationen aus den Konzentrationslagern in den letzten Kriegstagen. (Etwa 30 000 Häftlinge direkt und rund 800 000 indirekt sind durch schwedischen Einsatz während des Krieges gerettet und am Leben erhalten worden. Das. S. 543.) — „Die Befreiung von Norwegern und Dänen war von Anfang an eine klar gestellte Aufgabe der schwedischen Rettungsaktionen...“, aber die Rettung blieb nicht auf Skandinavien allein beschränkt; auch Angehörige anderer Nationen, wie Holländer, Polen, Franzosen, nicht zuletzt auch Juden wurden im zusammenbrechenden Dritten Reich von den weißen Autobussen des schwedischen Roten Kreuzes nach Schweden abgefahren. — Der Beitrag gibt eine genaue und dokumentarische Schilderung der Verhandlungen, die mit Hilfe des Grafen Bernadotte (damals Vizevorsitzender des Roten Kreuzes), Himmlers Massage-Arzt, dem finnischen Medizinalrat Felix Kersten, sowie Direktor Storch und Norbert Masur von der schwedischen Sektion des jüdischen Weltkongresses stattfanden und im schwedischen Außenministerium zusammenliefen. — Es sollte nicht vergessen werden — was nicht eigens dargestellt ist — daß die Pakete, die das schwedische Rote Kreuz mit seinen weißen Autobussen zu Hunderttausenden, u. a. z. B. auch in das KZ Ravensbrück brachte, wenn auch die SS davon nahm, doch die bis dahin noch Überlebenden schließlich vor dem Zugrundegehen gerettet hat, da in den letzten Wochen eine Nahrung fast völlig fehlte. Auch war die seelische Ermutigung, als in diesen letzten Tagen die Ausländerinnen plötzlich abgeholt wurden, ein erstes Anzeichen einer Rettung und half, mit letzten, fast erliegenden Kräften noch durchhalten zu können. G. L.

Schubert, Kurt: Das Selbstverständnis des Judentums in der rabbinischen Theologie; in: „Judaica“ Dez. 1956 (12, 4), S. 193—247.

Diese umfassende Darlegung entwickelt ihr Thema mit Recht von „Bund und Erwählung“ aus, wofür dann „das Gesetz“ Bürgschaft und Zeichen ist; sehr treffend auch die Ausführungen (S. 238 ff.) über die relative Gleichgültigkeit der christlichen Kirche in der offiziell rabbinischen innerjüdischen Sicht. (Vgl. schon Apg 5, 34 ff.)

Stadtmüller, Georg: Israel in unserm Geschichtsbild; in: „Internationales Jahrbuch für Geschichtsunterricht“ Bd. IV, Braunschweig 1955, S. 277—296.

St. begründet zunächst die Einzigkeit Israels im Alten Orient durch die „Humanisierungstendenz“ des Gesetzes (S. 283) und die „sonst unerreichbare Spiritualisierung des Gottesbegriffes“ bei den Propheten (S. 285) sowie die Proklamation des Widerstandsrechts und des messianischen Friedensideals (S. 286 ff.), beklagt dann sein Zurücktreten im Geschichtsunterricht seit Aufklärung und Neuhumanismus und fordert eine Umkehr, zu der er selbst als Sachbearbeiter in „Das Erbe des Abendlandes“ (s. o. S. 23) beigetragen hat.

Thieme, Karl: Antisemitismus, in: Lexikon für Theologie und Kirche 1, ² 1957; Kurzfassung des Aufsatzes oben S. 7 ff. — M. Noths Gesammelte Studien zum AT, in: UNA SANCTA, August 1957 (12, 3), S. 152—56. Eine grundsätzliche Äußerung im ökumenischen Dialog, die wir zusammen mit einer jüdischen Stellungnahme im nächsten Rundbrief nachzudrucken beabsichtigen.

Torrance, T. F.: Israel and the incarnation; in: „Judaica“ März 1957, S. 1—18.

Eine tiefeschürfende geschichtstheologische Studie des als Mitunterzeichner des Israel-Appells in Evanston (FR 29/32, S. 29) hervorgetretenen schottischen Theologen, mündend in die

Forderung, ganz ernst zu machen mit unserm ‚heidenchristlichen‘ Eingefropftsein als bloße Wildlinge in den edlen Oelbaum Israel (Röm 11, 16b–24).

Wagenbach, Klaus: Neuer ‚Stürmer‘, in: ‚Streit-Zeit-Schrift‘, Januar 1957 (3), S. 157–159.

Dieser Beitrag aus der uns zugegangenen satirischen Revue stellt einen (wohl etwas über-) scharfen Angriff auf die allerdings gerade in ihrer Würdigung des Jüdischen völlig überholte ‚Geistesgeschichte des antiken Christentums‘ von C. Schneider dar, worin sein ‚Frühchristentum als antisemitische Bewegung‘ (von 1939) ohne wesentliche Korrekturen eingearbeitet sei.

Wolf, Siegmund A.: Umgangssprachliche Redensarten jiddischer Herkunft; in: ‚Mitteilungen aus dem Arbeitskreis für Jiddistik‘ Juli 1957 (6), S. 83–85.

Dieser Beitrag im nun schon seit drei Jahren von Dr. habil. Franz Beranek (Butzbach, Falkensteinerstr. 4) herausgegebenen Nachrichtenblatt des AfJ bereichert unsre Kenntnis von der intensiven Befruchtung, welche gerade die blutvolle Umgangssprache des Deutschen vom Jiddischen bzw. Hebräischen her erfahren hat; etwa: „die Masche“ (jidd. mezio: Gewinn, Lösung; wohl auch: der erfolgreiche Trick); „jib ihm Saures!“ (jidd. zores: Bedrängnis, Ängste) „alles Essig!“ (jidd. chessek: Schaden, Verlust) etc. etc.

Würzburger, Karl: Das Ärgernis der Erwählung; in: ‚Quatember‘ 1956/57 (21, 3), S. 145–153.

Würzburgers Referat von der Berliner Tagung (s. o. S. 57), in dem Buber zum 80. Geburtstag gewidmeten letzten Evangelischen Jahresbrief voller gleichgestimmter Beiträge.

„New Outlook“, Tel Aviv (1/1957). Seit Juli erscheint in Israel diese neue ‚Monatszeitschrift des Nahen Ostens‘ in

englischer Sprache. Sie geht auf Bestrebungen zurück, die sich um die jüdisch-arabische Vereinigung für „Frieden und Gleichheit“ anlässlich einer Tagung im Herbst 1956 in Haifa zusammengeschlossen hatten.

Als Motto dient das Wort aus Jes 2, 4 von den Schwertern, die in Pflugscharen umgeschmiedet werden sollen. Der einleitende Aufsatz der Schriftleitung im ersten Heft weist darauf hin; es sei immer deutlicher geworden, daß der Appell an Gewalt nicht das Mittel ist, um Beziehungen zwischen Völkern zu normalisieren. Der Schriftleitung gehören Juden und Araber an und ein weiterer beratender Kreis von Persönlichkeiten aus allen Kreisen, sowie aus den verschiedensten politischen Lagern, nicht nur solche Kreise, die sich von jeher für das friedliche Zusammenleben von Juden und Arabern in Palästina bemüht haben. Die auf hohem Niveau stehende Zeitschrift behandelt auch besonders Probleme der arabischen Minderheit in Israel, sowie auch Fragen der anderen arabischen Länder, soweit sie im weiteren Sinn die Beziehungen zwischen Israel und den arabischen Staaten berühren.

Das **Leo Baeck Institute, London**, bittet uns um Aufnahme folgender Notiz:

Im Auftrage der Erben von Rabbiner Dr. Leo Baeck bereiten wir eine Veröffentlichung vor, die das Leben und Wirken des großen Sprechers der deutschen Juden würdigen soll. Wir bitten, uns zu diesem Zwecke Briefe und Dokumente, die von *Leo Baeck* geschrieben oder unterzeichnet waren, sowie Fotografien freundlichst zu überlassen, und zwar brauchen wir Material aus allen Stadien des Lebens von Dr. Baeck: aus Deutschland, aus Theresienstadt und aus der Zeit nach seiner Befreiung.

Das Material wird, sofern es dem Institut nicht geschenkt wird, nach Einsicht und eventueller Benutzung dem Besitzer zurückgegeben werden. Es ist zu senden an: Leo Baeck Institute, London Office, 8, Faifax Mansions, LONDON, N. W. 3.

20. Aus unserer Arbeit

In memoriam Dr. Leo Baeck

Die Verbundenheit mit *Dr. Leo Baeck*, die auf die schwersten Jahre der Verfolgung zurückgeht, verpflichtet auch uns zu tiefer Dankbarkeit.

Unvergesslich bleibt die hohe Würde, eine stets standhafte geistige Größe unter den demütigendsten Situationen, die Kraft und Trost ausstrahlte, wenn bei den damaligen sich immer wieder überstürzenden furchtbaren Umständen und Maßnahmen alles zusammenzubrechen drohte, sei es bei Besuchen in Berlin, in seiner Wohnung, in dem vom Chaos ungestört scheinenden Studierzimmer mit einer stets Ruhe ausströmenden Atmosphäre bis zum Tage vor seiner Deportation, sei es bei Besuchen in der Reichsvereinigung inmitten verzweifelter Menschen. Unvergesslich bleibt das Wagnis, mit dem Dr. Baeck, unter ohnehin ständiger Gefahr bei Bedrohung des Lebens noch Wege, sei es noch so armseliger Hilfe für die in die Vernichtung Gehenden ermöglichte und trotz unmenschlicher Anforderung bis ins kleinste zu geben bereit war.

Nach dem Krieg kam die erste Nachricht aus dem Ausland, aus England, von ihm. Er war es, der mich 1950 mit der ersten Einladung nach Israel überraschte und im ständigen Kontakt uns mit seiner Anteilnahme an unserm Freiburger Rundbrief ermutigte und half. Es ist schwer, Worte zu finden, die den Dank auszudrücken vermöchten für das, was in den damaligen grausamen Jahren, der schließlich eigenen

Haft, zum Tiefsten gehört, was mir aus diesen Jahren als Verpflichtung und Gnade geschenkt ist und immer mit ihm verbunden bleiben wird. G. L.

Ein Heros des modernen Judentums

Von *W. R. Matthews*, Dekan von *St. Paul's*, London,
über *Leo Baeck*

Dem Organ des Britischen Rundfunks, ‚The Listener‘ (LVII/1453) vom 31. 1. 1957. p. 185 f. entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung die folgende Würdigung, die der derzeitige anglikanische Dekan von St. Paul im britischen Rundfunk (dem B. B. C. Home Service) gab und bringen sie übersetzt.

Am 2. November 1956 starb in London ein Mann namens *Leo Baeck* im 84. Lebensjahr. Viele Leute mögen nie von ihm vernommen haben, denn er war eine Persönlichkeit, der nicht daran gelegen war, vor die Öffentlichkeit zu kommen, obwohl er in bestimmten Kreisen der meist zivilisierten Länder wohl bekannt war.

Ich habe die Ehre, über ihn zu sprechen, und ich hoffe, Zeugnis abzulegen, daß er sowohl ein großer wie ein guter Mensch war. Er war ein Jude, und er war nicht nur Jude, er war Rabbiner und ein eminent hebräischer Gelehrter und Theologe. Ich selbst bin Christ. Aber ich betrachte es als eine große Ehre, daß es mir erlaubt ist, ihm meinen Tribut als einem überragenden Denker und Helden eines anderen Glaubens zu zollen.